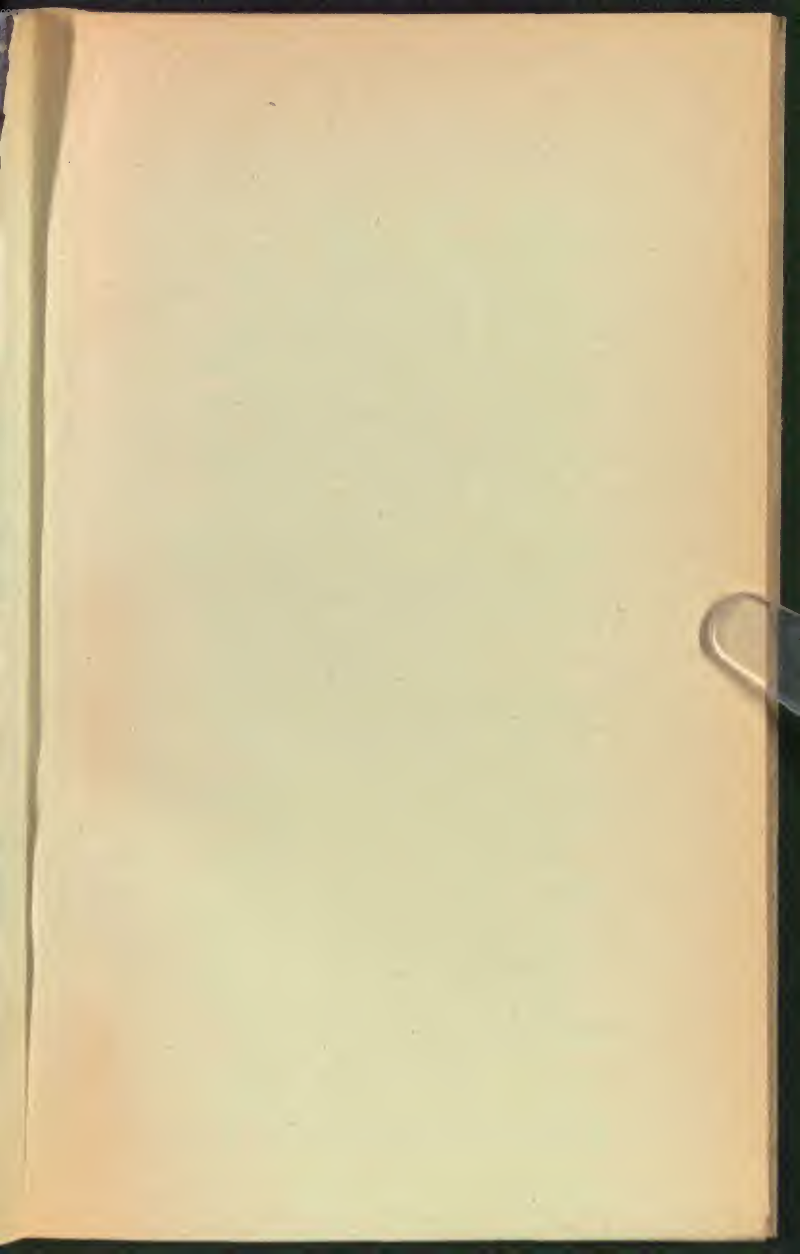




Van Dyck.

Oper in drei Acten

von

Ernst Pasqué.

Musik

von

Robert Emmerich.

(Als Manuscript gedruckt.)

Weimar.
G. Uschmann & Comp.
1875.

Textbücher zum Debit für Bühnen sind nur zu beziehen durch

G. Uschmann & Comp.
in Weimar.

Personen:

Van Dyck, ... Tenor.
Daniella, Contessa Balbi, ... Sopran.
Don Luis de la Vega, ... Bariton.
Van der Hülst, Schenkwirth zu Savelthem . . . . Baß.
Marie, seine Tochter, ... Sopran (jugendl. Sängerin).
Jan de Voß, Diener Van Dyck's, . . Baß.
Floris, ein junger Bauer, ... Tenor.

Bewohner von Savelthem; Genuesische Cavaliere und Damen; Pagen; Diener; Ballet.

Die Handlung geht vor: im ersten und dritten Act in und vor der Schenke zu Savelthem; im zweiten Act in Genua, in den Gärten des Palastes Balbi.

Zeit: gegen Ende des ersten Viertels des XVII. Jahrhunderts.



Erster Act.

In der Schenke zu Savelthem.

Ein niederländisches Schenkzimmer von beträchtlicher Tiefe, mit holzgetäfelten Wänden und Decke. In der Hinterwand zwei hohe, breite Fenster mit runden Scheiben, dazwischen die weit offene Eingangsthüre. In der Seitenwand links (vom Zuschauer), ebenfalls zwei große Fenster, rechts zwei kleinere Thüren, welche in das Innere des Hauses führen, dazwischen ein großer Kamin. Vor dem Fenster des Hintergrundes, rechts, eine Bank (mit Tisch und Schemeln). Vor dem Fenster links, der Schenktisch, mit blanken Kannen, Bechern, gewaltigem Schenkkübel ꝛc. Vor dem Kamin ein kleiner Tisch mit Lehnstuhl. Im Vorgrund links, eine Staffelei mit einem großen Gemälde (Madonna), das ein grüner Vorhang verdeckt, daneben ein Schemel, kleines Tischchen mit Malergeräthschaften ꝛc. Eine Laute lehnt neben der Staffelei. Von der Decke hängt nach niederländischem Brauch, eine bunt bemalte Seejungfrau als Lichterhalter nieder. An den Wandflächen bei dem Schenktisch blanke Kannen ꝛc.; ein Kruzifix mit einem ewigen Lämpchen und einigen Gebetbüchern auf einem Eckbrettchen. Durch die Fenster und Thüre des Hintergrundes sieht man den Dorfplatz, von Bäumen, Häusern umgeben, über welche die Kirche von Savelthem emporragt. Die beiden Fenster der Seitenwand links sind von außen theilweise mit grünen Ranken, Blüten ꝛc. umzogen und lassen ebenfalls Theile des Ortes sehen. Das Schenkzimmer bildet eine Ecke des großen, frei liegenden Hauses. — Es ist ein heller sonniger Sonntagsmorgen.

Scene 1.

Bauern von Savelthem; Van der Hülst, der Schenkwirth; Jan de Voß; dann die Frauen und Mädchen des Dorfes, außerhalb des Schenkzimmers; später Floris.

Die Bauern im Sonntagsstaat umgeben trinkend den Schenktisch, einige sitzen an dem Tische. Van der Hülst schenkt ein, reicht ihnen die Kannen, welche die Runde machen. Jan de Voß ist bei der Staffelei und den Malergeräthschaften beschäftigt.

Introduction.

Chor der Bauern.

Rasch den Frühtrunk! Her die Kannen,
Schenket ein und trinket aus!
Sonntag ist es und von dannen
Treibt es uns in's Gotteshaus.

Van der Hülst.

Wacker trinken, wacker beten
Stärkt und hilft in Kreuz und Nöthen.

Draußen sieht man die Frauen und Mädchen, sonntäglich geputzt, die Gebetbücher in den Händen, in Gruppen und von verschiedenen Seiten zur Kirche zieh'n.

Chor der Frauen und Mädchen.

Andächtig zur Kirche schreiten
Sonntags wir im Festgewand,
Dort zur Hochgebenedeiten
Zu erheben Herz und Hand. (Glockengeläute.)
Horcht! die Glocken mahnend rufen
Fromme Beter nah und fern.
Eilt zu des Altares Stufen.
Lob zu singen Gott dem Herrn.

Chor der Bauern.

Ha! das schmeckte! Leer die Kannen,
Wie so rasch die Zeit vergeht!
Glocken rufen, schnell von dannen,
In die Kirche, zum Gebet!
Wacker trinken, wacker beten,
Stärkt und hilft in Kreuz und Nöthen.

Alle eilen, noch während des Singens, nach und nach hinaus und gehen dann mit den Frauen in der Richtung nach der Kirche ab. Van der Hülst thut einen langen Zug, dann geht er gemächlich zu dem Lehnstuhl.

Van der Hülst.

Trinken, beten, allein es nicht thut:
Erst getrunken und dann — geruht!

Er wirft sich in den Lehnstuhl.

Jan de Voß, der während des Chors ebenfalls eine Kanne genommen.

Anders soll mein Sprüchlein klingen,
Trinken will ich und dann — singen!

Lied.

1.

Es ritten zwei Reiter in's welsche Land,
Juchhe!
Ein Schenkhaus auf ihrem Wege sich fand,
O weh!
Da gab es viel gutes Bier und Wein,
Ein Mädel mit blauen Aeugelein.
Nun sitzen die Reiter und können nicht fort;
Verzaubert ist wohl die Schenke dort?
Und wenn kein Wunder die Armen befreit,
So bleiben gebannt sie in Ewigkeit —
Im Schenkhaus zu Savelthem!

Van der Hülst, halbträumend.

Im Schenkhaus — zu — Savelthem. —

Floris ist vorsichtig eingetreten. Er ist im Sonntagsstaat und trägt auf der Jacke einen Blumenstrauß, den er verschämt zu verbergen sucht.

Floris, leise.

Mynheer de Voß — ein Wort!

Jan, barsch.

Beiseit!
Hab' viel zu thun und keine Zeit! (Er trinkt.)

2.

Der Eine schaut tief in die Kannen hinein,
Juchhe!
Noch tiefer der Zweit' in die Blauäugelein,
O weh!
Die haben dem Reiter es angethan,
Daß er seinen Weg nicht mehr finden kann.
Er wähnt sich am Ziel und glaubt an sein Glück,
Doch Trug ist's, ein flüchtiger Augenblick!
Und wenn kein Wunder den Armen befreit,
So bleibt er gebannt für die Ewigkeit —
Im Schenkhaus zu Savelthem!

Van der Hülst, wie oben.

Im Schenkhaus — zu — Savelthem. — —

Floris, dringender.

He, Jan!

Jan, der just trinken wollte.

Zum Teufel! (Er sieht sich um und Floris erstaunt an.)
Wie siehst Du aus,
Geputzt, als ging es auf die Freite?

Floris, auf den Strauß deutend.

Ei freilich Mariechen gilt der Strauß.

Jan.

Mariechen?! Das sagst Du mir erst heute?

Floris, verschmitzt.

Ihr wolltet mich ja niemals hören,
Durft' in der Arbeit (Pantomime des Trinkens.) Euch nicht stören.

Jan, für sich, auf Floris deutend.

Das Wunder wäre da!

Floris, fortfahrend.

Hört nur wie es geschah. —
Wir liebten uns, Marie und ich
Schon lange und herzinniglich.
Da kamet Ihr! — Seit jenem Tag
Sie kaum noch mit mir reden mag.
Doch nun da Euer Bild vollendet, (auf die Staffelei deutend.)
Maria's Konterfei,
Ihr wieder Euch von dannen wendet,
Der böse Traum vorbei —
Da komme ich, um bei dem Alten,
Im besten Sonntagsstaat
Um mein Mariechen anzuhalten.
Nun gebt mir guten Rath!

Jan, mit gefalteten Händen und einem Blick nach der Staffelei.

Ein Wunder der Gebenedeiten!
Jetzt sind wir erlöst und können reiten!

Floris, ängstlich.

Wie soll ich's beginnen?

Jan.

Rasch ist's gethan!
Beim Vater bringe dein Sprüchlein an.

Er stößt Floris nach dem Lehnstuhl, in welchem Van der Hülst mittlerweile sanft eingeschlummert ist.

Floris.

Mynheer Van der Hülst, daß Euer Kind
Mir gut gesinnt,
Das wißt Ihr ja. (Van der Hülst nickt im Schlafe.)

Jan.

Er nickt! (Bei Seite.) Haha!

Floris.

Daß ich sie liebe, wißt Ihr auch
Und wie's geschah. (Van der Hülst nickt.)

Jan.

Er sagt: ja, ja!

Floris.

So werb' ich denn nach altem Brauch
Um ihre Hand. (Neues Nicken.)

Jan.

Er hat's erkannt!

Floris.

O sagt nicht nein! (Stärkeres Nicken.)

Jan.

Er willigt ein!

Beide.

Er sagt ja, ja! und willigt ein! —

Jan.

Nun denn, sogleich
Umarmet Euch.

Er stößt Floris auf Van der Hülst, der erwacht, sich aus der Umarmung des jungen Burschen loszumachen sucht und endlich zu begreifen scheint.

Van der Hülst.

Ah, Floris! — Ganz recht — versteh!
Marie willst Du zur Eh'.
Hab' nichts dagegen zu sagen,
Doch mußt Du sie selber fragen.

Jan.

Nur still! dort nahet sie. —

Scene 2.

Vorige; Marie; später Van Dyck.

Van der Hülst, Floris und Jan ziehen sich nach dem Schenktisch zurück. Die zweite Thüre zur Seite rechts öffnet sich und nach einer Pause tritt Marie langsam und sinnend auf die Scene, dann vor.

Scene und Quintett.

Marie.

Er hat mich angeschaut!
Nun bannet mich sein Blick.
So weit der Himmel blaut,
Strahlt er nur ihn zurück.
Tief in des Herzens Grund
Da lebt er hell und rein,
Und Wunder giebt mir kund
Sein holder Zauberschein.
Bald hebt ein Hochgefühl
Der Lust mich himmelan,
Bald fühl ich — grausam Spiel!
Dem Auge Thränen nah'n.
Sein Zauber läßt mich nicht,
Muß folgen dem Gebot;
Und schwindet einst sein Licht,
Bleibt mir nur Nacht — der Tod!

Jan, leise zu Floris.
Sie liebt nur Dich, 's ist sonnenklar!
Noch heute werdet Ihr ein Paar.

Floris, ebenso.
Ihr glaubt?

Jan, ihn zu Marie hindrängend.
So rede doch! nur Muth.

Floris, schüchtern.
Marie, Du weißt — ich bin Dir gut —

Marie, ihn wie träumend anschauend.
Du hier? —

Van der Hülst.
Er hat um Dich gefreit.

Marie, wie früher.
Um mich — gefreit? —

Van der Hülst.
Gieb ihm Bescheid.
Ich sagte ja, mir ist er recht.

Marie, innerlich zusammenschauernd.
Sein Weib?! —

Jan.
Nun Jungfer, sprecht!

Marie, wie vorhin, doch bewegter.
Sein Weib — ich?! Nein, nimmermehr!
O Herr, Du strafest mich zu schwer.

Floris.
Marie, sei gut und will'ge ein,
Ich will Dir treu für's Leben sein.

Van der Hülst, an ihrer andern Seite.
Marie, mein Kind, so schlage ein,
Ein wackrer Bursche wird nun Dein.

Jan, ebenfalls zu ihr herantretend.
Er meint es gut, liebt Euch allein,
Aus Mitleid, Jungfer, willigt ein!

Marie.
O laßt mich — mir bangt! —
Um Gottes Barmherzigkeit willen!
Was Ihr verlangt,
Ich kann es nicht erfüllen!

Während dieses kurzen Ensembles ist Van Dyck eingetreten (vordere Thüre, rechts). Ueberrascht und unbeweglich blickt er auf die Gruppe. Wie Marie ihn gewahrt, entwindet sie sich den sie Umringenden.

Marie, auf Van Dyck zueilend.
Ha Er! — Seid Ihr der Bedrängten Hort!
Ich sterbe! — stoßt auch Ihr mich fort. —

Wie zu Tode erschöpft sinkt sie vor Van Dyck in die Kniee. Dieser hebt sie sanft empor. Staunen der Uebrigen; bange Pause.

Van Dyck.
Was hat man Dir zu Leid gethan,
Du armes — liebes Kind? —
Mit meinen Worten laß Dir nah'n

Den Frieden sanft und lind.
Du bist die Himmelskönigin,
Die träumend ich geschaut!
So holde Anmuth, reiner Sinn,
Wem sind sie angetraut?
Begeisterung durchglühte mich,
Wo ich Dich nur geseh'n.
Nun finde ich in Thränen Dich,
In herbem Leid vergeh'n! —

(Zu den Uebrigen.)

O lasset sie! Ihr seht, sie bangt
Und ringt mit dem Geschick.
Ihr Herz, das Ruh' und Trost verlangt,
Ich führ' es Euch zurück. —
Was hat man Dir zu Leid gethan,
Du armes — liebes Kind? —
Mit meinen Worten laß Dir nah'n,
Den Frieden sanft und lind!

Floris und Van der Hülst.

Wie soll ich deuten was geschehn?
Sie fliehet mich in Hast,
Um Schutz und Hülfe zu erfleh'n,
Bei ihm, dem fremden Gast.
Ihm muß mein Liebstes ich vertrau'n,
Mein eigenes Geschick.
Auf seine Worte will ich bau'n,
Er führt sie uns zurück.

Jan, für sich.

Wir sind gebannt! Der Dirne Gunst
Läßt ihn nicht fürder zieh'n.
Der Liebe opfert er die Kunst,
Vom Himmel ihm verlieh'n.
Italien, seiner Sehnsucht Ziel,
Soll er denn nimmer sehn!
Nein, nein! im thöricht-leichten Spiel
Darf er nicht untergehn.

Marie.

Wie seine Worte, mild und gut,
Beruhigen mein Herz!
Bei ihm in seiner treuen Hut,

Da wird zur Lust der Schmerz.
Was er gebeut, es sei gethan,
In Demuth, ungefragt.
Nur dienen laß mich ihm fortan
Als eine nied're Magd!

Van der Hülst, Floris und Jan entfernen sich langsam von Marie und Van Dyck; ihre Blicke stets auf die Gruppe gerichtet, gehen sie endlich durch die Mittelthüre, dann nach verschiedenen Richtungen ab. Marie steht mit gefalteten Händen, wie betend nach Oben schauend, im Vorgrund. Van Dyck, der den Abgehenden nachgeschaut, wendet sich nun wieder dem Mädchen zu.

Scene 3.

Marie; Van Dyck.

Duett.

Van Dyck.

Marie!

Marie, zusammenfahrend und umherschauend.

Wo ist der Vater? sprecht!

Van Dyck.

Er ging.

Marie.

Und Ihr? —

Van Dyck.

Ich bleibe — ist Dir's recht.
Doch heit're Deine Mienen
Und schau' wie Du es sonst gethan,
Mich wieder freundlich an.

Marie, unbefangen, dann immer heiterer werdend.

So laßt mich Euch bedienen!
Soll ich kredenzen den perlenden Wein,
Euch Früchte zum Imbiß bringen?
Soll mit der Laute im Verein
Der Heimath Weisen ich singen?

Van Dyck.

Nein, nein! weit mehr verlange ich.

Marie.
Wenn Ihr es wollt' so setz' ich mich
Vor Euer Bild, ganz still und stumm,
Schau' mich nicht um,
Wie ich es oft gethan —
(Zusammenschauernd.)
Nur seht mich nicht so lange an!

Van Dyck.
Was ich gemalt, es ist vollendet.

Marie.
So darf ich's endlich seh'n?

Van Dyck, den Vorhang von dem Bilde entfernend.
Schau' hin!

Marie, das Bild anstaunend.
Ein Wunder! Die Himmelskönigin!
Mein Auge ist geblendet!

(Langsam, mit gefalteten Händen.)
Doch diese Züge? — Es sind die meinen!
Maria, verzeihe mir,
Will ich Dir sündhaft-eitel scheinen.
Mein Herz ist rein vor Dir!

Van Dyck, zugleich mit ihr.
Ja, diese Züge, es sind die Deinen,
Du bist die Heil'ge mir,
Anbetend wie zu ihr, der Reinen,
Blick' ich empor zu Dir. —
(Für sich, dann zu Marie, dringender.)
Nicht länger bann' ich, was hier sich regt. —
Nun sage, was Dich so bewegt?
Dein Bild kann es nicht sein!
Der Bursche, der Dich wollte frei'n,
Hat wohl die Ruhe Dir geraubt?
Du liebst ihn!

Marie, sinnend.
Einst hab' ich es geglaubt. —

Van Dyck.
Und nun nicht mehr? — Dein Herz ist kalt —

Marie.

Nein, nein! es schlägt mit Allgewalt,
Doch nicht für ihn — das fühle ich.

Van Dyck.

Für wen denn sonst, o sprich!

Marie.

Ich darf nicht wagen
Mir selbst es zu sagen,
Die Lippe, sie bebt! —
Wer tief mir im Herzen,
In Wonnen und Schmerzen
Beseligend lebt!

Van Dyck, vor ihr niederknieend.

Zu Deinen Füßen reißt mich's fort,
Erhöre mich!
Und sprich es aus, das süße Wort:
Ich liebe Dich!

Marie.

Zu viel des Glück's Dein Wort mir weiht,
O nimm mich hin!
Dein ist für Zeit und Ewigkeit
Was ich hab' und bin!

Beide, Umarmung.

Ich liebe Dich!
Und darf es Dir gesteh'n.
O lasse mich
In Wonn' und Lust,
An Deiner Brust,
In Deinem Kuß vergeh'n! —

(Marie entwindet sich ihm. Sie nimmt unter dem Folgenden ein Gebetbuch von dem Eckbrettchen.)

Marie.

Nun laß mich fort,
An heil'gem Ort
Zu beten für Dich — für mich!

Van Dyck, sie zurückhaltend.

O bleibe! entziehe Dich
Nicht diesem schönen Augenblick!

Marie, innig.

Bald Geliebter! — kehr' ich Dir zurück.

Beide. (Umarmung.)

Ich liebe Dich!
Und darf es Dir gesteh'n.
O lasse mich
In Wonn' und Lust,
An Deiner Brust,
In Deinem Kuß vergeh'n!

Marie eilt hinaus, dann in der Richtung nach der Kirche ab. Jan de Voß tritt ein, er hat die letzte Umarmung gesehen.

Scene 4.

Van Dyck; Jan de Voß.

Scene und Romanze.

Jan, für sich.

Ich kam zu spät! (Laut.) Nun Herr, soll ich die Pferde
Uns satteln?

Van Dyck.

Die Pferde, wozu?

Jan.

Habt nun in aller Ruh,
Was hier zurück Euch hielt, dies Bild, vollendet.
Bald naht das ganze Dorf, wie Ihr befohlen,
Im feierlichen Zug es abzuholen.
Nun können wir reiten, sind bald weit von hier.
(Er hat währenddem das Bild wieder mit dem grünen Vorhang verdeckt.)

Van Dyck.

Nein, nein! — jetzt nicht! — Noch bleiben wir.

Jan, ernster.

Bedenkt es, Herr! Nach Rubens Willen solltet
Ihr nach Italien zieh'n. —

Van Dyck, mit innerer Bewegung, für sich.
Und ich vergaß, zur rechten Zeit zu flieh'n!

Jan.
Nun liegt Ihr hier, unthätig, an drei Monden!
O reiß't Euch los von dem verzauberten Ort;
Es gilt Eure Kunst! (leiser), ihre Ruh! — Kommt laßt uns fort!

Van Dyck.
Dein Wort ist ernst und — nur zu wahr.

Jan, dringender.
Ein jeder Augenblick mehrt die Gefahr.
O folgt mir!

Van Dyck, verwirrt.
Laß mich! — Ich will es erwägen — geh!

Jan, freudig für sich.
Er wankt! — Nun Schenkhaus zu Savelthem — Ade!
(Rasch durch die Mitte ab.)

Scene 5.

Van Dyck, allein.

Van Dyck.
Der Mahner hat recht, ich muß fort.
Doch scheiden, und jetzt?! — O herbes Wort!

Romanze.

1.

Ich liebe sie!
Doch darf ich sie, die Reine, lieben,
Die arglos mir ihr Heil vertraut?
Darf ich des Herzens Frieden trüben,
Das fest auf meine Treue baut?
Ich liebe sie!
Und dennoch spricht es hier im Herzen:
Ihr Hort kannst Du nicht ewig sein.
Ein flüchtig Glück, dann herbe Schmerzen,
Tauscht sie für ihre Liebe ein. —

Marie!
An Deine Seite will's mich zieh'n,
Ich liebe Dich! — und muß Dich flieh'n!

2.

Ich liebe sie!
Und kann nicht von der Holden scheiden,
Die reine Wonnen mir geweiht.
An ihrem Anblick mich zu weiden
Ist mir schon höchste Seligkeit!
Ich liebe sie!
Anbetend lieg' ich ihr zu Füßen.
Sie täuschen? — Hin wär' all' mein Heil.
Mein Leben würde dafür büßen,
Uns Beiden ewig Weh zu Theil.
Marie!
An Deine Seite will's mich zieh'n,
Ich liebe Dich! — und muß Dich flieh'n!

(Ab, durch die Mittelthüre des Hintergrundes.)

Scene 6.

Daniella, Contessa Balbi; Don Luis de la Vega; Van der Hülst.

Die Scene bleibt einige Augenblicke leer; draußen wird Pferdegestampf hörbar, und bald darauf treten die Obengenannten (Daniella in malerischem Reitkleid, Breithut mit wallenden Federn etc.) von Van der Hülst unter tiefen Bücklingen geführt, in die Schenkstube.

Duettino und Quartett.

Daniella, beim Eintreten.

Hier rasten wir!
Die Leute mögen bei den Pferden harren.

Van der Hülst.

Befehlen Eure Gnaden Früchte, Wein?

Daniella beachtet ihn nicht und wirft sich für einen Augenblick in den Lehnstuhl, Van der Hülst bringt einen zierlich hergerichteten Teller mit Früchten, eine helle geschliffene Flasche mit Wein, Kelchgläser etc., stellt Alles auf das Tischchen bei dem Kamin und eilt dann geschäftig, als ob er nach den Leuten der Gräfin sehen wolle, ab.

Don Luis.

Wozu der neue Aufenthalt, Contessa?

Daniella, leicht.

Weil es mir so gefällt!
Haha! Ich habe Launen, edler Don,
Ein Vorrecht unsres schönen — schwachen Geschlechts.

Ihr müßt Euch ihnen fügen, wollt Ihr mir
Gefallen, Daniella's Gunst — ihr Herz gewinnen.

Don Luis.

Grausame! Nur diesem Ziel gilt all mein Sinnen. —
Vom Hofe kehrt Ihr nach Italien heim
Und freudig gab ich hin, was werth mir war:
Das Heer, der Schlachten Ruhm, Gefahr!
Zu folgen und zu dienen Euch getrieben,
Die ich verehren muß — und lieben!

Daniella.

Und dennoch quält Ihr mich mit Argwohn stets
Und toller Eifersucht! — Ich muß Euch schelten!

Don Luis.

Mein Blut will sich empören,
Wenn einem Andern Eure Blicke gelten,
Eur' Lächeln! — die nur mir gehören! —
In meinen Adern rollt kastilisch Blut,
Treibt mächtig mich zu lieben, wie zu hassen.
Euch lieb' ich mit verzehrend heißer Glut,
Und will für alle Himmel Euch nicht lassen!
Weh Jedem, der es wagte seinen Blick
Verlangend zu der Dame zu erheben,
Die ich im Herzen trag'! die all mein Glück!
Sein Urtheil wär' gefällt — er darf nicht leben.

Daniella.

Bis jetzt war mir die Liebe
Ein ungefährlich Spiel.
Nun weckt durch Eure Triebe
Ein tieferes Gefühl.
Nur nicht mit finstern Worten
Erobert Ihr mein Herz.
Es öffnet seine Pforten
Weit eher holdem Scherz.
Doch ruht in seiner Tiefe
Ein reicher Liebeshort.
Zum Leben wohl ihn riefe
Das rechte Zauberwort!

Daniella, nach der andern Seite gehend.

Vor Eurem wilden Thun mir bangt.

Don Luis.

Ich will mich zähmen, habt mit mir Geduld.

Daniella.

Gelobt Ihr dies?

Don Luis.

Wenn Ihr's verlangt,
Mit heil'gem Eid! Nur schenkt mir Eure Huld.

Daniella.

Wohlan, es gilt die Probe.

Don Luis, rasch.

Ich halte sie!

Daniella ist währenddem bei dem Bilde angelangt; wie unabsichtlich hat sie den Vorhang weggezogen und staunt nun, im ersten Augenblick sprachlos, das Gemälde an.

Daniella, ohne den Blick von dem Bilde zu wenden.

Seht nur dies Bild! — Ich habe nie
Ein ähnliches geschaut.
Dies lieblich holde Angesicht,
Umstrahlt von reinem Himmelslicht,
Das Segen niederthaut!
Fürwahr ein Werk, das seinen Schöpfer ehrt,
Der größten Meister ist es werth! —
Wer mag es sein, der es gemalt?
(Zu Don Luis eilend, der theilnahmlos bei Seite gestanden.)
Ihr müßt es ergründen,
Den Künstler mir finden!

Van Dyck ist mittlerweile unter der Thüre erschienen, Don Luis bemerkt ihn.

Don Luis, auf den Eingang deutend.

Schaut dorthin! — Die fremde Gestalt. —

Daniella, mit unterdrücktem Aufschrei.

Der ist es! — Er allein
Nur kann der Meister sein!

Scene 7.

Vorige; Van Dyck; Jan de Voß.

Van Dyck tritt ein, von Jan de Voß gefolgt; staunend, dann bewundernd schaut er auf die Fremde.

Van Dyck.

Wer ist die Fremde wohl, die hier
So plötzlich mir erschienen?
Voll Ebenmaß des Leibes Zier,
Und königlich die Mienen!
Nicht der Madonna hehr und mild,
Nein, einer Göttin gleicht ihr Bild!

Daniella.

In Jugendschöne ist er mir,
Den ich ersehnt, erschienen.
Ich feßle ihn! bald soll er hier
Nur meinem Willen dienen.
Fürwahr! er ist dem Bilde gleich,
Von seltner Art und anmuthreich!

Jan.

Wer ist die Fremde wohl, die hier
So plötzlich ihm erschienen?
Er schaut geblendet nur nach ihr,
Bewundrung in den Mienen.
Ich ahne es, Entscheidung naht,
Das schwanke Wort, nun wird's zur That!

Don Luis.

Wie scharf ihr Auge auf ihm ruht,
Der plötzlich hier erschienen!
Und der Erregung tiefe Glut
Zeigt sich auf seinen Mienen.
Kaum zähm ich mich und muß es doch
Ertragen der Ruhe verhaßtes Joch!

Daniella, zu Van Dyck.

Ihr seid der Schöpfer dieses Bildes,
Mein Ahnen täuscht mich nicht!

Don Luis.

Gebt Antwort, Herr! Contessa Balbi,
Sie ist's, die zu Euch spricht.

Van Dyck, sich verneigend.

Es ist mein Werk.

Daniella.

Wie nennt Ihr Euch?

Van Dyck.

Van Dyck. —

Daniella.

Van Dyck?! —
Der Name ist mir wohl bekannt,
Bei Hof ward rühmend er genannt,
Doch glaubt man längst Euch in Italien.

Van Dyck, verlegen.

Bin auf dem Wege. —

Jan, keck zwischen Beide tretend.

So ist es, hohe Frau.
Von Brüssel bis hierher
Da brauchten wir, auf Ehr!
Der Monden drei genau.
Geht so die Reise fort,
Sind wir in Jahr und Tag —
Wenn nichts uns hindern mag,
Vielleicht an Stell' und Ort.

Daniella.

Die Muse, die segnend Euch geküßt,
Verscherzt nicht ihre Gunst!
O eilt, daß Ihr Italien grüßt,
Das Heimathland der Kunst!

Jan, an seiner andern Seite.

Laßt Euch bewegen, Herr, und kommt. —

Daniella.

Ihr gebt uns das Geleit.
O folgt dem Rufe, der Euch frommt! —

Jan, fortfahrend.

Die Pferde stehn bereit.

Van Dyck, in innerm Kampfe.

Was soll ich thun? es hält mich hier
Als sei der Ort gefeit.
Und doch sagt eine Stimme mir:
Entflieh, da es noch Zeit!
Ihr wird Vergessen noch zu Theil,
Ich muß hier untergeh'n.
Es gilt ja unser Beider Heil,
Nicht darf ich widersteh'n!
Hinweg! soll nicht der Reue Pein
Mich treffen für und für.
Fahr wohl! Noch kannst Du glücklich sein! —
Gott sei mit Dir — und mir!

Daniella.

Nicht länger zaudre, es ist Zeit!
Du darfst nicht widersteh'n.
Hier muß in der Alltäglichkeit
Dein Genius untergeh'n.
Auf, folg' mir in mein Heimathland,
Der Künste Heiligthum.
Dort wird Dir durch der Freundin Hand
Der Lorbeer, Glück und Ruhm!

Jan.

Rasch müßt Ihr fort, es drängt die Zeit!
Sie darf Euch nicht mehr seh'n,
Denn ihren Thränen, ihrem Leid
Könnt Ihr nicht widersteh'n.
Ihr Loos, es liegt in starker Hand,
Die Euch hier Rettung bot.
Dem Engel folgt, der Euch gesandt!
Und nun voran — mit Gott!

Don Luis.

Verhaßter Zufall, der uns ihn
Am Wege finden ließ!

Nun wird vereint mit uns er zieh'n,
Wie es ihr Mund ihn hieß.
O liebt ich nicht mit aller Glut,
Der Untreu zeiht' ich Dich.
Ich wache! seid auf Eurer Hut,
Mein' Ehre hüte ich.

Halb von Daniella und Jan gedrängt, halb freiwillig eilt Van Dyck ab; Don Luis folgt langsam, finstern Blickes.

Scene 8.

Bewohner des Orts, dann Marie; Floris; Van der Hülst; später Jan de Voß hinter der Scene.

Die Bewohner von Savelthem: Frauen, Mädchen, Männer und junge Bursche, in ihren Sonntagskleidern, treten behutsam ein. Einige der Burschen tragen Fahnen, andere und Mädchen Blumengewinde, womit sie unter dem folgenden Chor das Bild, welches sie überrascht erblicken, dann bewundernd anstaunen, bekränzen. (Um das Bild selbst wird ein dichter grüner Kranz, an Stelle eines Rahmens gewunden; zwei lange Guirlanden werden oben an die Spitze der Staffelei befestigt und deren Enden später von Mädchen getragen.)

Chor der Bewohner Savelthems.

Wie der Meister befohlen,
Sind wir bereit
Die Gabe zu holen,
Die er uns geweiht. (Sie haben das Bild bemerkt.)
Ein Wunder! ein Wunder!
O welche Pracht!
Maria, die Milde,
In seinem Bilde
Entgegen uns lacht.
Kaum dürfen wir trauen
Den Augen und schauen
Dies Engelsgesicht!
Es scheinet zu leben
Und aufwärts zu schweben
In himmlischem Licht.

Marie, die eingetreten, suchend.

Der Meister, — wo weilt er? — Wer hat ihn geseh'n?

Chor.

Wir sahen ihn nicht.

Marie, welche die Thüre von Van Dyck's Kammer geöffnet.

Die Stube ist leer! — kann's nicht versteh'n!

Van der Hülst, der eingetreten.

Du siehst ihn nimmer an diesem Ort,
Mit jener Fremden zog er fort.

Chor und Floris.

Wie, er zog fort?

Marie, wie betäubt.

Fort? — er ist fort?! —
Ihr foltert mich.

Van der Hülst, sie in seine Arme schließend.

Mein armes Kind, beruh'ge Dich!

Hinter der Scene hört man die Stimme Jan's.

Jan.

— Nun halt' Dich Gott in seiner Hut,
Du Schenkhaus von Savelthem!
Ade! — Ade! — Ade! — (lang und leise verklingend.)

Marie, die athemlos gehorcht.

— Weh mir! — weh! —

Sie sinkt mit dem letzten jähen Wehschrei dem Vater in die Arme. Floris, der Chor umringen sie theilnehmend.

Chor, erste Gruppe.

Die Aermste! sie ist zu beklagen.

Andere, unter sich.

Was hat sich hier wohl zugetragen?

Marie, sich langsam emporrichtend.

Er konnte mich verlassen —
Da ich mein Herz ihm gab?
O Gott, ich kann's nicht fassen,
Läg' ich im tiefen Grab!
Mein Glück, es war ein Träumen,
Gar wunderbar und schön!

Es mußte ohne Säumen
Gleich wie ein Traum vergeh'n! —
Nun ich zum Leben jäh erwacht,
Ist Alles mir vernichtet.
Was hab' ich Aermste denn vollbracht,
Daß Gott so streng mich richtet?

(Vor dem Bilde niederfallend, das während des ersten Chors mehr in den Vorgrund gerückt wurde.)

Maria, nimm von mir den Fluch,
Daß ich ihn wiederfinde!

(Plötzlich aufspringend.)

Nein, nein! — Ich bin's, dies Bild ist Trug
Und mein Gebet nur Sünde!

(Sie flüchtet zu ihrem Vater, an dessen Brust sie ihr Gesicht birgt.)

Der Chor, unter sich.

Sie klagt sich an in irrem Wahn
Und jammert in Weh und Nöthen!
Ein tiefes Mitleid faßt uns an,
Wir wollen für sie beten.

Chor, betend.

Maria, Urquell aller Gnade
Sei Du mit ihr!
Und leite sie auf Deinem Pfade
Hinauf zu Dir.
In ihrem Bilde stiegst Du nieder
In unsern Kreis.
Nun tönen uns're Jubellieder
Zu Deinem Preis.

Der Zug ordnet sich, die Fahnen voran, um das geschmückte Marienbild nach der Kirche zu bringen; er umkreist die Scene und schreitet dann langsam durch die Mittelthüre hinaus in's Freie.

Marie.

O laßt mich! — Ich muß zu ihm! — zu ihm!
O trügen mich Flügel
Hinauf! hinaus
Ueber Berge und Hügel
Und Meeresgebraus!
Bis ich ihn gefunden
Der Lust mir und Schmerz,
Dann würde gesunden
Mein blutend Herz.

— Zu ihm! — zu ihm!

(Sie will fort. Floris und Van der Hülst halten sie sanft zurück.)

Nicht dürft Ihr mich halten,
Es gilt all mein Heil.
Das Schicksal laßt walten,
Das mir Aermsten zu Theil.
Es treibt mich von hinnen,
O laßt es gescheh'n.
Ich will ihn gewinnen —
Oder unterge h'n!
— Zu ihm! — zu ihm! —

Abeilend, bricht sie mit einem lauten Wehschrei zusammen.

Floris und Van der Hülst.

Ihr Jammern und ihr Klagen
Zerreißen mir das Herz.
Kaum ist er zu ertragen,
Der namenlose Schmerz.
Der Liebe gold'ne Sterne,
Der Treue selt'ne Spur,
Nicht suche in der Ferne,
Hier findest Du sie nur!

Schlußchor.

Sieh betend uns zur Kirche wallen;
An heil'gem Ort
Dein Bildniß prange und sei Allen
Ein Schirm und Hort.
Du bist als Himmelskönigin
Gebenedeit.
Dein ist die Herrlichkeit bis in
All Ewigkeit!

Die erste Hälfte des Zuges ist gegen Schluß des Chorgesanges bereits draußen vor der Schenkstube angelangt; das Marienbild hält in diesem Augenblick bei der Mittelthür. Hier verweilen die Abgehenden und schauen theilnahmsvoll auf die Gruppe im Vorgrund, rechts. Das Bild erhält dadurch eine Wendung und wird nun vollständig sichtbar: es bildet den Mittelpunkt der Gruppe. Am Schluß ihres Gesanges hat sich Marie von Floris und Van der Hülst losgerissen — nur wenige Schritte macht sie nach dem Hintergrunde zu — ein kurzes Anstarren des Bildes erfolgt, dann sinkt sie, nach dem letzten „zu ihm!“, mit einem jähen Aufschrei zu Boden. Floris und Van der Hülst knieen bei ihr nieder; der Chorgesang dauert fort. —

Gruppe.

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

In den Gärten des Palastes Balbi in Genua.

Rechts und links im Vorgrund zwei kleine, architektonisch-reiche Pavillons (prakticabel). In der Mitte des Hintergrundes, auf mehreren Stufen, eine halbrunde Plattform mit Balustrade, Statuen, Vasen 2c. Zu beiden Seiten breite Treppen, welche terrassenartig zu den höher gelegenen Theilen der Gärten führen. Veranden, Statuen, Fontainen 2c. sind sichtbar. Dunkle Pinien beschatten den freien Platz, den die Scene bildet. Ueppige Vegetation, mächtige Blattpflanzen, farbenprächtige Blüten 2c. allerwärts. Sonniger Nachmittag.

Scene 1.

Daniella, Contessa Balbi; Don Luis de la Vega; Van Dyck; Chor genuesischer Damen und Kavaliere; Pagen; dann Tänzerinnen (Ballet.)

Auf der Erhöhung des Mittelgrundes sitzt Daniella, von Damen und Kavalieren, theils sitzend, auf den Stufen lagernd, theils in Gruppen stehend, umgeben, Van Dyck ihr zu Füßen. Auf der andern Seite lehnt Don Luis an dem Piedestal einer Statue, ernst, fast finster auf die Contessa und Van Dyck schauend. — Hie und da hält eine Dame ein offenes Musikbuch auf ihrem Schooße, während der ihr zunächst sitzende Kavalier, die Laute spielend, darinnen zu lesen scheint. Andere Gruppen sind beschäftigt, Kränze zu winden; wieder Andere haben goldene Plateaus mit kunstreichen Gefäßen, Schalen mit Früchten vor sich, während Pagen, ab- und zugehend, diesen Gruppen Erfrischungen bringen. — Das Ganze ein altitalienischer „Liebeshof."

Chor der Damen und Kavaliere.

Balsamische Lüfte mit leichtem Gefieder
Uns kosend umspielen, und jeder Zweig
Thaut duftende Blüten auf uns nieder —
Wir sind in Armida's Zauberreich!
Du spendest dem sehnenden Herzen zum Lohne
So unaussprechlich wonnige Ruh.
Wir grüßen Dich huld'gend auf Deinem Throne —
Armida, die Zauberin, bist Du!

Während der zweiten Hälfte des Chors sind von allen Seiten Tänzerinnen, ideal gekleidet, eingetreten.

Ballet.

Nach demselben:

Chor.

Balsamische Lüfte mit leichtem Gefieder 2c. 2c.

Terzett mit Chor.

Daniella.

Und hebt Ihr mich auf Armida's Thron,
So will ich herrschen, befehlen!
(Zu Van Dyck und Don Luis.)
Wenn Alle mich preisen mit Wort und Ton,
Darf Euer Lied nicht fehlen.
Heran, in unsern Kreis!
Und hebet an zu singen.
(Eine Rose von ihrer Brust nehmend.)
Die Rose sei der Preis,
Versucht ihn zu erringen!

Don Luis verbeugt sich; Van Dyck ergreift rasch eine Laute und tritt vor.

Van Dyck, zur Laute.

Der Himmel der Heimath, wie dünkt er mir
So nebelhaft und bleich,
Nun da ich geschaut aller Länder Zier,
Italiens sonniges Reich.
Der Frauen Schöne, der bisher
In Andacht galt mein Gruß,
Hier senkt sie mich in ein Wonnemeer
Und ladet zum Genuß!
Italia! —

Wie jene Meister, die geschaut
Im Weibe Aphrodite,
So laß auch mich die göttliche Braut
Nun finden in Deiner Mitte.
O Liebe! stille des Herzens Begier,
Dein Heiligthum laß mich betreten,
Die Herrliche, die Göttin mir,
In Küssen anzubeten!

Chor der Damen und Kavaliere, leise, unter sich.

Die Glut, die seinem Sang entquillt,
Mit süßem Schauer das Herz erfüllt.

Ein Page hat Don Luis eine Laute gereicht.

Don Luis, vortretend, zur Laute.

Das Weib, das ich liebe, ist heilig mir,
Muß Jedem heilig sein.
Ihr holder Reiz, der Schönheit Zier,
Mir blühen sie allein.
Fluch Jenen, deren Hand ohne Beben
Das süße Geheimniß entweiht,
In lockendem Bild es preisgegeben
Voll sündiger Eitelkeit!
Wer ihnen nachstrebt, ist nimmer werth,
Daß je ein Herz ihn erkührt.
Verachtung ihm! dem durch das Schwert
Nur Züchtigung gebührt!

Gegen Ende seines Gesanges hat er die Laute weggeworfen und das Schwert halb gezogen, macht er drohend einige Schritte auf Van Dyck zu, der ihn flammenden Blickes, die Hand am Degen erwartet. Daniella wirft sich rasch zwischen Beide. — Die Gruppen lösen sich auf; die Sitzenden erheben sich.

Daniella.

Haltet ein! —

Chor.

Laßt ruh'n das Schwert! — Gebt nach!

Van Dyck.

Nur Blut sühnt solche Schmach!

Daniella.

Ihr ängstigt mich! —
An meinem Liebeshof regiert
Die Laute, nicht das Schwert.
Nun hört! Ihr Beide seid im Recht,
Und doch des Lohns nicht werth.

(Zu Van Dyck.)

Mit Künstlerauge schauet Ihr
Die Welt, die Menschen an.

(Zu Don Luis.)

Ihr seid der kalten Ehre mehr
Denn Liebe unterthan.
Versöhnt Euch! schließt der Eintracht Band,
Es gilt Eurer Königin Gunst!
Des Adels Stolz darf Hand in Hand
Wohl geh'n mit ad'liger Kunst! —
Und nun laßt froh uns weiter zieh'n,
Genießen die Stunden, eh' sie flieh'n!

(Sie hat die Rose wieder an ihrer Brust befestigt.)

Van Dyck.

Ich füge mich in Dein Gebot,
Hier meine Hand — Nun laß mich zieh'n
An Deiner Seite, und mir erglüh'n
Der Hoffnung leuchtend Morgenroth.

Don Luis.

Ich füge mich in Dein Gebot;
Hier meine Hand! (Bei Seite.) Es sei verzieh'n.
Doch finde ich noch einmal ihn
Auf meinem Wege — ist's sein Tod!

(Beide haben sich die Hände gereicht.)

Daniella.

Gehorcht der Königin Gebot!
Genießt die Stunden, eh' sie flieh'n.
Nur einmal will dem Sterblichen glüh'n
Der Freude leuchtend Morgenroth.

Chor.

Gehorcht der Königin Gebot
Und laßt uns fröhlich weiter ziehn.
Nur einmal will dem Sterblichen glüh'n
Der Freude leuchtend Morgenroth.

Alle in verschiedenen Gruppen — Daniella von einigen Frauen, Van Dyck und Don Luis gefolgt — ab, nach links. Die Uebrigen ersteigen die beiden Treppen, dann theils direct, theils über die Terrasse, ebenfalls nach links ab. Pagen tragen die Lauten, Gefäße, Bücher &c. ab.

Scene 2.

Jan de Voß, allein.

Nach einer Weile tritt Jan de Voß von links auf. Zwei Diener bringen ein reichvergoldetes, mit tiefrother Sammtdecke belegtes Ruhelager und stellen es auf der Seite des Pavillons rechts (dessen Eingang frei bleibt), mit dem Kopfende rückwärts und nach der Mitte zu, auf. Die Diener entfernen sich. Während des Ritornells geht Jan in den Pavillon links und holt nach und nach ein kleines Tischchen, ein Kästchen mit Zeichenstiften, ein großes Album (dessen Blätter von Thonpapier sein müssen), sodann einen Schemel, Alles reich und im Geschmack der Zeit, welche Gegenstände er in der Nähe des Pavillons links aufstellt.

Jan de Voß.

Fabellied.

Es war einmal ein Vögelein
Mit schimmerndem Gefieder,
In Freiheit sang es durch den Hain
Gar lustig seine Lieder.
Ein lockiger Knabe mit Bogen und Pfeil
Der legt dem Arglosen Schlingen.
Schon ist es gefangen! — Zu seinem Heil
Regt zeitig es noch die Schwingen.
Nach fernem Lande fliegt es fort,
Da winkt ihm ein Käfig von Golde.
Der lose Vogelsteller dort,
Wie lockt er so süß und holde!
Geblendet, bethört ist das Vöglein zu schwach,
Zu zähmen sein Verlangen.
Es flattert in's gold'ne Netz — und ach!
Ist nun erst recht gefangen!
Nun gold'ne Freiheit, Ade! Ade!
Was hat es dafür erworben? —
Das arme Vöglein ist — o weh!
An seinem Glück gestorben.

(Nachdem das Lied vorüber, die Aufstellung der Gegenstände vollendet.)

Das wäre gethan, die Arbeit kann beginnen.
Und wenn er auch an seinem Glück nicht stirbt,
Noch verdirbt —
So ist er doch gefangen, kann nimmer von hinnen.
Getrost! ich wache, halte die Augen offen,
Und will auf ein neues Wunder hoffen.

In diesem Augenblick werden hinter der Scene rechts die Töne einer „Leier" laut. Jan fährt zusammen und horcht.

Jan, nach einer Weile.

Horch — diese Töne! — Die Weise sollt' ich kennen.
Es ist der Heimath Lied. — Und diese Stimme! —
Herr, Du mein Gott — sie ist's!
Marie! — hier und jetzt?! —

Er zieht sich beobachtend hinter den Pavillon links zurück.

Scene 3.

Jan de Voß, anfänglich verborgen; dann Marie und Floris.

Die erste Strophe des Liedes wird hinter der Scene gesungen, dann treten Marie und Floris auf. Beide sind in ihrem Nationalcostüm, Marie trägt noch den kleinen schwarzen spanischen Kaputzmantel und an der Seite eine „Leier."

Lied, Scene und Terzett.

1.

Marie, hinter der Scene.

Als er mir Lieb' und Treu' versprochen,
Da blühte mir ein Röslein roth.
Röslein, Röslein roth.
Nun er die Treue mir gebrochen,
Da welkte das Röslein, bald war's todt.
Röslein, Röslein roth.
Von meiner Seite
Wich alle Freude;
Nun bin ich einsam, betrübt zu Tod.
Mein Herz muß sterben,
Kann ich nicht erwerben
Mein armes Röslein, Röslein roth.

Beide treten langsam, suchend umherblickend, auf.

2.

Marie.

Es trieb mich hinaus, ich rastete nimmer,
Zu suchen ihn, mein Röslein roth.
Röslein, Röslein roth.
Ich frage und singe und find' ihn nimmer —
Er starb wohl wie mein Röslein roth.
Röslein, Röslein roth.

Von meiner Seite
Wich alle Freude,
Nun bin ich einsam, betrübt zu Tod.
Mein Herz muß sterben,
Kann ich nicht erwerben
Mein armes Röslein, Röslein roth.

Floris, der behutsam suchend umhergegangen, entdeckt Jan.

Floris, mit einem Freudenschrei.

Jan! — Dem Himmel Dank, am Ziel sind wir!

Marie.

Ihr seid's?! — Nun seh' ich ihn wieder.

Jan.

Wo kommt Ihr her, was sucht Ihr hier?

Marie.

Wir zogen, singend der Heimath Lieder,
Ihm nach, von Ort zu Ort,
Von Land zu Land — Gott unser Hort.
Wir sollten ihn finden, ich wußt' es ja!
Nun sind wir ihm nah.

Jan.

Und wer hat Euch den Weg gezeigt?

Floris.

Die Leute, die mit der Fremden kamen,
Sie nannten uns deren Heimath und Namen.

Marie.

Mein Weh hat des Vaters Herz erweicht —
Es war nicht zu tragen. — Auf meinen Knie'n
Fleht ich ihn an. Da ließ er mich zieh'n.
(Mit einem innigen Blick auf Floris.)
Blieb doch ein Freund mir zugesellt,
So gut und treu gesinnt. (Sie reicht ihm die Hand.)

Floris, enthusiastisch.

Marie! Dir folg' ich bis an's Ende der Welt!

Jan, für sich.

Das arme Kind! —
(Laut.) Was wollt Ihr nun?

Marie, rasch.

Ihn seh'n — nur ihn seh'n!

Jan, sinnend.

Hm, hm! das könnte leicht gescheh'n,
(Bei Seite.)
Wohl gar die Aermste heilen — und auch ihn.

Marie, ängstlich.

Was sinnet Ihr?

Jan, fortfahrend, wie oben.

Ich will es wagen!
(Laut.) In kurzer Zeit erscheint er hier,
Die Werkstatt ist aufgeschlagen.
(Auf den Pavillon rechts deutend.)
Dort tretet ein, doch haltet Euch fein stille.
Ihr könnt ihn seh'n und wie es steht um ihn,
Von Allem wird Euch Kunde.
Und ist es Gottes Wille,
So wird ein neues Leben uns erblüh'n
Aus dieser Prüfungsstunde.

Marie.

Dies Sehnen, das mein Weh und Glück,
Sein Anblick wird es stillen.
Und dennoch will der Augenblick
Mit Bangen mich erfüllen.
Doch nein! Nichts soll den Sinn mir trüben,
Ich darf ihn ja wiederseh'n!
Erhört hat Gott mein Fleh'n,
Er wird an mir ein neues Wunder üben!

Floris.

Wir sind am Ziel! Ersehntes Glück
Hat endlich sie gefunden.
Das meine kehrt mir nie zurück,
Für ewig ist's entschwunden.

Wenn sie nur glücklich wird, dann will
Ich nimmer mich beklagen,
Was Gott mir auch bestimmt hat, still
Und in Geduld ertragen.

Jan.

Der Zufall — nein! ein weiser Gott
Hat sie zu uns geleitet,
Wohl daß nun unser Aller Noth
Ein Ende wird bereitet.
Wie es auch kommt,
Ich leg's in seine Hände.
Er weiß am besten, was uns frommt,
Und lenkt allein das Ende.

Jan geleitet Marie und Floris in den Pavillon rechts, wo die beiden Letzteren während der folgenden Scenen ꝛc. nur dann und wann sichtbar werden. Wie Jan abgehen will, tritt Daniella auf, von links.

Scene 4.

Recitativ und Arie.

Daniella.

Daniella, prüfend umherschauend.

Ihr habt gethan wie ich befohlen,
Recht gut! Nun geht und sucht den Meister,
Sagt ihm, daß ich ihn hier erwarte.
Dann sorgt, daß Niemand im Schaffen ihn störe.
(Jan, mit einer Verbeugung, links ab.)

Arie.

In des Gartens lockender Stille,
Und unbelauscht,
Von Düften der Blumenfülle
Umweht, berauscht,
Da öffnet leichter und gern sich das Herz.
Wohlan! ich will hören, was es sagt,
Und wie es klagt
Den süßen Schmerz. —

Er liebt mich! — und ich —
Fast möcht' ich glauben, daß mich
Der Schwärmer bethört,
Den ich zu oft und zu gern gehört —
Daß auch ich ihn liebe!
Haha! Es wäre Thorheit! — und doch
Beglücken mich diese Triebe,
Ich trüge wohl ihr süßes Joch! —
— — — — — — —
Es reizt mich des Künstlerherzens Glut
Mit Wort und Blicken zu entfachen.
Doch Herz, mein Herz, sei auf der Hut,
Es gilt, deine Freiheit zu bewachen!
Ist auch gefährlich das lose Spiel,
Ich kann nicht widersteh'n.
Ich muß es erreichen das süße Ziel,
Zu meinen Füßen ihn seh'n.
Nur einen einz'gen Augenblick
Will ich genießen, selig sein!
Dann kehr' die Wirklichkeit zurück;
Des Herzens Freiheit, sie bleibe mein!
Van Dyck tritt auf.

Scene 5.

Daniella; Van Dyck; Marie und Floris verborgen.

Duett.

Van Dyck.

Ihr habt mich her beschieden —

Daniella.

Oft wünschtet Ihr und hießt es eine Gunst,
Daß ich als Vorbild diene Eurer Kunst.
(Auf das Tischchen, das Album deutend.)
Wohlan, den Altar seht errichtet,
(scherzend)
Er ist bereit! Ihr seid verpflichtet
Zu sagen nun, wie Ihr mich malen wollt,
Daß staunend man dem Werke Beifall zollt.
Wohl als Madonna soll die Welt mich schauen,
Daß ich, von heiligem Gewand umgeben,
Wie jene Raphael'schen Frauen
Mit Euch soll ewig leben?

Van Dyck.

Nur anzubeten wird man getrieben,
Die Mutter des Herrn, doch Euch! —
Euch muß man anbeten und auch lieben!

Daniella.

So wählt denn selbst. —

Van Dyck.

Laßt mich Euch malen als Göttin der Liebe,
Denn nie wohl ward ein Weib geschmückt
Mit holder'm Reiz, mit schöner'm Triebe,
Als Ihr, die staunend mein Aug' erblickt.
Wie in idealem Gewande so herrlich und schön
Ihr vor mir steht, da glaub' ich zu seh'n
Die Schaumgeborne, angethan
Mit dem Wundergürtel, der Lieb' und Verlangen,
Der Hoffnung süßen Wahn,
Des Sehnens seliges Bangen
Dem Sterblichen spenden, zum Gott ihn machen kann.
O laßt mein Auge wonnetrunken,
Mit Rosen bekränzt, Euch schau'n,
In süßer Ruhe hingesunken! —

Daniella, scherzend.

Und Ihr mir zugesellt, die Laute spielend.
Wohlan! des Künstlers Laune will ich mich fügen.
(Sie hat sich leicht und grazieus, in malerischer Lage auf das Ruhebett geworfen.)
Beginnt! Doch müßt Ihr mir erzählen,
Indeß ich ruhe und Ihr malt.
Ihr liebtet wohl schon, da Lieb' Euch so begeistert.
Von dieser Liebe sollt Ihr mir berichten,
Van Dyck hat sich ihr gegenüber gesetzt (Seite links), und das Album auf den Knieen, zeichnet er.

Van Dyck.

Wohl liebte ich. — Doch nein!
Ich glaubte nur zu lieben.
Nun weiß ich, daß bis heut
Mir Liebe fremd geblieben.

Was ist das Leben, die Welt, der Tod,
Gegen die Lust, das glühende Entzücken,
Das in die Brust mir dringt mit Euren Blicken?!
Ich liebe! und meine Lieb' kennt kein Gebot.
Und sie, die Hohe, die solch Gefühl
Entfacht, die meiner Wünsche Ziel —
Seid Ihr! — Er springt auf.

Daniella, die sich rasch erhoben.

Die Glut, die aus den Worten spricht,
Mein ganzes Sein durchdringt.
In meinem Herzen wird es Licht,
Das jubelnd sich aufwärts schwingt.
Beglückend verwirrt es mir den Sinn,
Ich kann nicht widerstreben!
Dem Augenblick geb' ich mich hin,
Ihn lieben nur heißt leben!

Van Dyck.

Was mich beseelt, es reißt mich fort,
Zum Himmel will's mich heben.
In Euerm Herzen ruht mein Hort,
Euch lieben nur heißt leben!
O stillt die Glut, die mich erfaßt,
Zu schwer muß ich sie büßen!
Ein Wort der Liebe nur, sonst laßt
Mich sterben, Euch zu Füßen!

Gegen Ende des Ensembles sinkt Van Dyck Daniella zu Füßen.

Scene 6.

Vorige; Don Luis; Marie; Floris; Jan; dann Chor der Damen und Kavaliere; Pagen und Diener.

Am Schluß der vorigen Scene ist Don Luis (von links) aufgetreten. Er erblickt den Knieenden, hemmt, die Gruppe anstarrend, seinen Schritt, dann geht sein Staunen in Wuth über. Den Degen gezogen, will er sich auf Van Dyck stürzen. In demselben Augenblicke ist Marie, welche aus dem Pavillon getreten und die Gefahr bemerkt, auf Van Dyck zugeeilt, diesen mit ihrem Leibe deckend. Jan folgte Don Luis. Mit dem Chor kommen Pagen und Diener, welche rasch und geräuschlos das Ruhebett und die Malergeräthschaften abräumen. Während des Sextetts: Abendröthe.

Finale.

Don Luis, sich auf Van Dyck werfend.

Verräther! stirb' denn zu ihren Füßen!

Marie, zwischen Beiden.

Haltet ein!

Van Dyck.

Marie — hier?!

Daniella.

Don Luis?! — Unsel'ger Augenblick!
Ich fühle mich vergeh'n —
In weher Pein.

Chor, rasch von allen Seiten eintretend.

Was ist gescheh'n? —
Wer mag die Fremde sein?

Ensemble.

Daniella.

Wer ist das Mädchen, das engelgleich
Ihn schützte vor Verderben?
Das Auge starr, die Lippe bleich,
Dünkt matt sie mir zum Sterben.
Wer ist sie, wer deutet mir ihren Schmerz? —
Sie hat ihn geliebt — er brach ihr das Herz.

Marie.

Wohl fand ich ihn, doch nicht mein Glück,
Mein Loos muß ich erleiden.
Des Wiedersehens Augenblick
Bringt mir ein ewig Scheiden.
Nicht klag' ich, daß Untreu' er geübt —
Er hat mich nie — nein, nie geliebt!

Van Dyck.

Sie steht vor mir, dem Engel gleich,
Der mich vom Tod errettet.
Ihr Herz, an Liebe überreich,
Ist noch an das meine gekettet.
Und ich vergaß sie! — Ist's Täuschung, Wahn?
Eine andere Göttin bete ich an?! —

Floris.

Es kam der ersehnte Augenblick,
Sie hat ihn wiedergefunden.
Doch fürchte ich, daß Ruh und Glück
Für immer ihr nun entschwunden.
Weh dem, der sie so tief betrübt,
Er hat sie nie — nein, nie geliebt!

Don Luis.

Wie ihn ich hasse, muß ich auch sie
Im Herzen der Untreu zeihen.
Nun gilt's! Vergeben kann ich ihr nie,
Oder ganz muß sie sich mir weihen.
Jed' Hinderniß die Glut vermehrt,
Die mich für sie entflammt, verzehrt!

Jan.

Das arme Kind! Ein harter Schlag
Hat jäh ihr Herz getroffen.
Es wird genesen; das Beste mag
Sie von der Zukunft hoffen.
Auch ihm wird das Weh zum Heil gedeih'n,
Von hemmender Fessel ihn befrei'n.

Chor.

Wer ist das Mädchen, so schön und reich,
Im fremden, schlichten Gewande,
Das hier, dem schirmenden Engel gleich,
Verhütet Tod und Schande?
Wer mag sie sein, was ist gescheh'n?
Wer kann das Geheimniß wohl versteh'n?

Don Luis, auf's Neue auf Van Dyck eindringend.

Den Tod hab' ich geschworen
Dem Frechen, der Euch und mich
So tief beleidigt. Er ist verloren!

Van Dyck, den Degen ziehend.

Heran denn, vertheidige Dich!

Daniella.

Die Degen weg! Ich will's! —

Erst laßt an die Fremde die Frage mich richten,
Dann will ich Eure Fehde schlichten:
(Zu Marie.)
Wer bist Du, Mädchen, was führte Dich hierher?

Marie, mit Ergebung.

Der Glaube an Lieb' und Treue.
Ein schöner Wahn! — er schwand,
Und ließ nur Thränen mir zurück!
Zertrümmert ist ein kurzes Glück,
Doch auch getrennt das Band,
Das meine Seele fesselte.
Aus tiefem Weh, ich fühl' es, keimt
Erlösung mir. (Zu Van Dyck.) Fahr' wohl! (Will fort.)

Van Dyck.

Marie!

Marie.

Ein Glück sei Dein für's ganze Leben,
Wie Du's für Stunden mir gegeben.
Fahr' wohl!

Van Dyck.

Marie, nicht scheide so von mir!

Marie, zu Floris.

Wir kehren heim, mein treuer Freund.

Floris.

O welches Glück!

Daniella, leise zu Don Luis.

Ihr seht, daß er nicht zu fürchten ist,
Sein Herz ist bei ihr.

Don Luis, den Degen in die Scheide stoßend.

So mag er leben.

Van Dyck, leise und rasch zu Marie.

Verweile hier, laß mich den Frechen zücht'gen,
Ich kehre Dir zurück in kurzer Frist.

Diener und Pagen mit Fackeln sind eingetreten (von links). Erstere bringen einen reich geschmückten Tragsessel, den sie in der Mitte der Scene niederstellen. — Heitere Klänge werden in der Ferne laut.

Chor.

Schon tönet der Ruf
Zum frohen Gelag;
Was Freude nur schuf
Beschließe den Tag.
Beim goldenen Glanz
Der Lichter im Saal,
Da schwingt Euch im Tanz,
Da hebt den Pokal!
Wenn mächtig entfacht
Im Herzen die Glut,
Dann lockt uns die Nacht,
Der Liebenden Hut. —
Mit vollem Zuge
Genießt das Heut,
In raschem Fluge
Enteilt die Zeit.

Daniella, zu Van Dyck.

Den Degen bannt! mit ihm befreit
Euch von der Macht des Bösen.
Der Freude sei der Tag geweiht.
Sie soll den Mißton lösen.

Van Dyck, der zögernd den Degen eingesteckt, sinnend.

Ein Zauber fesselt meine Sinne,
Ich kann nicht mehr zurück!
Doch ist das Ziel, wenn ich's gewinne,
Wohl werth verlornes Glück?

Don Luis.

Weit mehr als Worte sagt ihr Blick,
Sie ist gebunden, kann nicht mehr zurück;
Die Zweifel all' zerstieben.
Was Jener er gethan,
Es klagt ihn an:
S i e kann ihn nicht mehr lieben.

Jan, mit einem Blick auf Marie.

Was Du gesucht, zu Deinem Heil
Hast hier Du nicht gefunden.
Fahr' wohl! Erlösung ward Dir zu Theil,
In der Heimath wirst Du gesunden.

Marie und Floris.

Zur Heimath kehren wir zurück,
Wo unser Hoffen ruht,
Bewacht von Gottes Vaterblick,
Der führt und schirmt uns gut.
Fahrt wohl, die Ihr am Lande bleibt —
Indeß durch Sturm und Flut
Mein Schifflein in die Ferne treibt:
Gott nehm' Euch in seine Hut!

Am Schluß des Ensembles besteigt Daniella, von Don Luis geleitet, den Tragsessel, dem Pagen und Diener mit Fackeln vorangehen; Don Luis, die Kavaliere und Damen umringen sie, folgen ihr. Van Dyck zaudert, eine Bewegung erfolgt, als ob er Marie, die mit Floris abseits gestanden und dann singend abgegangen (nach rechts), nacheilen wolle, doch hält ihn ein Blick der Gräfin zurück, der ihn an deren Seite ruft. Wie gebannt folgt er Daniella. Während der Zug, unter Wiederholung des Chors sich in Bewegung setzt (nach links), der Gesang Marie's und Floris' leise in der Ferne verklingt, fällt der Vorhang.

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Giebelzimmer in der Schenke zu Savelthem.

Ein kleines Gelaß (nur zwei Coulissen tief) mit zwei Giebelfenstern in der Mitte; zwischen denselben ein Muttergottesbild mit Weihkessel 2c. Einige wenige einfache Möbel: Tisch, Schemel. Rechts und links Seitenthüren. — Es ist am frühen Morgen.

Scene 1.

Chor der Brautjungfern hinter der Scene; Marie.

Wie der Vorhang sich hebt, erklingt hinter der Scene der Chor der Brautjungfern. Gleich darauf tritt Marie im Festkleide aus der Seitenthüre rechts, eilt an's Fenster und horcht.

Chor der Brautjungfern, hinter der Scene.

Mit dem ersten Hahnenschrei
Sind wir ausgegangen,
Um der Blüten dreimal drei
Richtig zu erlangen.

Dreimal wir nach altem Brauch
Um die Myrte zogen,
Dreimal um den Rosenstrauch
Dann in weitem Bogen.

Sprüche brachten Wünsche dar,
Daß des Himmels Segen
Ruhe auf dem jungen Paar
Jetzt und allerwegen.

Fertig ist nun Kranz und Strauß
Und gefeit jed' Kräutlein.
Oeffnet euch nun, Hof und Haus,
Gebt heraus das Bräutlein!

Marie, zum Fenster eilend, lauschend.

Horch! — Da sind sie schon!
Ich kenne der sinnigen Weise Ton.

Es ist das Brautlied, das Einlaß begehrt,
Den der Vater will bestreiten,
Nach mancher Rede endlich gewährt.
Dann müssen sie mich suchen und finden,
Und ist es gescheh'n, zur Kirche mich leiten.
Dort, wo für ewig mich wird verbinden
Mit ihm des Priesters Hand,
Der im Unglück so gut und so treu sich erfand.

Cavaline.

Das Weh, das mir gescheh'n,
Mein Stern ließ es verweh'n.
Nun liegt es weit, verhüllt dem Blick,
Kaum daß Erinn'rung blieb zurück.

Ich fasse es nicht mehr;
Es war ein Traum, so schwer,
Der mich berückt, doch endlich schwand,
Da ich mich selber wiederfand.

Es war die Prüfungszeit,
Wo mich das herbste Leid
Ein treues Herz erkennen ließ,
Das liebend, dauernd Glück verhieß.

Da ward in mir es licht,
Ich säumte, wankte nicht,
Und dankend Gott empfing und gab
Ich Lieb' und Treu' bis über's Grab.

(Vor dem Marienbilde niederknieend.)

Maria, Heil'ge Du,
Mein Glück, des Herzens Ruh,
In Demuth sind sie Dir geweiht;
Sei Du mit uns in Ewigkeit!

Scene 2.

Marie; die Brautjungfern; dann Floris und Van der Hülst.

Die Brautjungfern treten singend ein; zwei von ihnen haben einen Kranz und einen Strauß von Myrten und Rosen.

Die Brautjungfern.

Mit dem ersten Hahnenschrei
Sind wir ausgegangen,
Um der Blüten dreimal drei
Richtig zu erlangen.

Dreimal wir nach altem Brauch
Um die Myrte zogen,
Dreimal um den Rosenstrauch
Dann in weitem Bogen.

Fertig ist nun Kranz und Strauß
Und gefeit jed' Kräutlein.
Für die Hochzeit, Tanz und Schmaus
Schmücken wir das Bräutlein!

Während des Gesanges wird Marie zu einem Sitz geleitet, und nachdem die Brautjungfern sie dreimal umkreist, schmücken sie Marie mit dem Kranz und Strauß von Myrten und Rosen. Jetzt treten Floris und Van der Hülst ein. Ersterer ist hochzeitlich mit Strauß und Bändern geputzt; Marie eilt ihm freudig entgegen.

Terzettino mit Chor.

Floris, Marie umfassend.
Marie, mein Bräutchen, kaum weiß ich mich
In meinem Glück zu fassen!

Marie, innig.
Du treues Herz, wie lieb' ich Dich,
Will nimmer von Dir lassen.
Mein Vater! —

Van der Hülst, Beide in seine Arme schließend.
Gott hat Euch vereint,
Er schirm' Euch allerwegen.
Mein Auge Freudenthränen weint,
Sie sind des Vaters Segen.

Alle Drei, sich umfangen haltend.
Der Herr, deß Auge uns bewacht,
Er segne diese Stunde,
Gedeihen schenke seine Macht
Dem reinen Herzensbunde.

Marie, von Floris und Van der Hülst geleitet, ab. Die Brautjungfern folgen singend.

Die Brautjungfern (in den ersten Chor übergehend).

Sprüche brachten Wünsche dar,
Daß des Himmels Segen
Ruhe auf dem jungen Paar,
Jetzt und allerwegen.

Wohlgeweiht ist Kranz und Strauß
Und gefeit jed' Kräutlein.
Für die Hochzeit, Tanz und Schmaus
Ist bereit das Bräutlein! (ab.)

Der Zwischenacts-Vorhang fällt.

Verwandlung.

Platz vor der Schenke in Savelthem.

Links das Schenkhaus mit der Mittelthüre (practicabel), und den zwei Fenstern. Ueber dem Eingang ein weit hinausragendes Schild mit dem flandrischen Löwen. Einzelne Häuser, Baumgruppen 2c. umgeben den Platz. Im Hintergrunde, ganz nach rechts, sind Theile der Kirche sichtbar. Im Vorgrund vor dem Fenster der Schenke und gegenüber, auf der andern Seite der Scene, Tische, Bänke, Schemel. Rechts, vor dem Tische, mehrere größere und kleinere umgestürzte Tonnen. Hie und da einzelne Sitze, improvisirte Tafeln, Fässer als solche dienend 2c. Guirlanden über der Thüre 2c.

Scene 3.

Bauern von Savelthem, Frauen, Knechte, Mägde; Musikanten; dann Tänzerinnen (Ballet).

Die Bauern, alt und jung, sitzen bunt durcheinander, mit und ohne Weiber, an den Tischen, auf der Erde, auf umgestürzten Fässern, oder stehen in Gruppen umher. Alle zechen aus großen zinnernen Kannen, welche von Knechten und Mägden geschäftig aus der Schenke gebracht und wenn geleert, wieder davongetragen werden. Auf den Fässern im Vorgrund rechts, stehen und sitzen mehrere ambulante Musikanten, Geige, Gambe, Schalmei und Trompete streichend und blasend. In der Mitte der Scene tanzen mehrere Paare, alte und junge, in lustiger charakteristischer Weise. Das Ganze das bunte belebte Bild eines altniederländischen Dorffestes (Kirmes).

Allgemeiner Chor.

Trinkt Gevatter! stoßet an,
Laßt das Brautpaar leben!
Und ein Hoch dem wackern Ahn,
Der den Trank gegeben.
Seines Kellers bestes Faß
Legt er auf die Schranne,
Ha! wie schäumt das braune Naß
Nun in Kuf' und Kanne!
Trinkt und singt!
Lustig schwingt
Euch im Tanze auf und nieder!
Tanz und Trunk
Macht uns jung,
Stärkt die Kehle und die Glieder!
Bald beginnet ja der Schmaus,
Dann ist Kraft nothwendig.
Darum picht die Kehle aus,
Macht die Füß' lebendig.
Trinkt, Gevatter! stoßet an,
Laßt das Brautpaar leben!
Und ein Hoch dem wackern Ahn,
Der den Trank gegeben! —

Einige.

Platz! — Platz den Tänzerinnen!

Alles weicht zu beiden Seiten zurück. Junge Mädchen in malerischer niederländischer Tracht (Tänzerinnen) erscheinen und führen einen Nationaltanz auf. Die Bauern sitzen und stehen im Halbkreis umher.

Ballet.

Nach dem Ballet hört man die Stimme Jan's hinter der Scene rechts. Alle erheben sich nach und nach und wenden sich dem Ankommenden zu. Die Tänzerinnen verschwinden in der Menge; die Musikanten gehen in die Schenke.

Scene 4.

Die Bauern; Jan de Voß.

Jan, hinter der Scene.

Juchhe! Hier geht es ja lustig zu
Im Schenkhaus von Savelthem!

Er tritt auf, von rechts. Sein Aeußeres ist verändert, doch wird er sofort von den Bauern wieder erkannt, die ihn bald Alle neugierig und fragend umringen.

Chor der Bauern. (Männer.)
Mynheer de Voß ist wieder da
Im Schenkhaus zu Savelthem!

Jan.
Ja, da wär' ich wieder am alten Fleck! —
Auch Ihr seid die Alten noch immer.
Nur Trinken ist Eures Lebens Zweck,
Man sieht's an der Nasen röthlichem Schimmer.

Chor.
Drum thut zum Willkomm uns Bescheid.
Von allen Seiten werden ihm Kannen dargereicht, Jan wählt die größte.

Jan.
Mille grazie, sagt man galant
Draußen im italischen Land.
Und ich, das wißt Ihr, bin jederzeit
Zum Trinken con amore bereit. (Er trinkt.)

Chor.
Nun sagt, wo kommt Ihr her?

Jan.
Weit über Land und Meer.

Chor.
Was habt Ihr erlebt, erzählt geschwind.

Jan.
Gar viele Fragen auf einmal dies sind
Und wunderbare Geschichten.
Doch spitzt die Ohren! will sie Euch berichten.
Merket auf! —

Chor.
Merket auf!

Lied mit Chor.

1.

Jan.
Zwei Fee'n, beide reich und schön,
Die wollten mit uns auf die Reise gehn.

Chor, staunend, gedehnt.
Ei, ei! — zwei Fee'n?! —

Jan.
Sie liebten Beide meinen Herrn
Und hätten gefangen ihn gar zu gern.

Chor, wie oben.
Wie, was — Euren Herrn?! —

Jan.
Die Eine führt ihn empor zum Ruhm,
Die Zweit' in der Liebe Heiligthum.
Sie war als Versucherin stets ihm nah —
In Savelthem wie in Genua.
Wenn hier er sie mied und dort ihr erlag,
Die Falsche dafür fast das Herz ihm brach.

Chor, unter sich.
Das klingt fürwahr
Sehr wunderbar,
Doch ist es uns ganz und gar — nicht klar!
— Nicht klar!

2.

Jan.
Sie folgt' uns nach Venedig und Rom,
Sogar bis in den Sanct Peters Dom.

Chor.
Bis in den — Dom?! —

Jan.
Und immer reizender von Gestalt,
Gebrauchte bald List sie — und bald Gewalt!

Chor, schaudernd.
's überläuft uns kalt!

Jan.
Bis nach Sicilien trieb es uns fort;
Wir fanden sie schöner an jedem Ort.
Da zog es uns endlich zur Heimath hin —
Nun sind wir wohl ledig der Zauberin!
Doch lockt sie uns hier zum zweiten Mal,
Dann sind wir verloren — es bleibt keine Wahl!

Chor, unter sich.
Das klingt fürwahr
Sehr wunderbar.
Doch ist es uns ganz und gar — nicht klar!
Nicht klar!
(In den ersten Chor übergehend, lustig.)

Trinkt, Gevatter! stoßet an,
Laßt das Brautpaar leben!
Und ein Hoch dem wackern Ahn,
Der den Trank gegeben!
Seines Kellers bestes Faß
Legt er auf die Schranne.
Ha, wie schäumt das braune Naß
Nun in Kuf' und Kanne!

Scene 5.

Die Vorigen; Musikanten, Brautjungfern; Marie, Floris und Van der Hülst; Hochzeitsgäste.

Aus der Schenke kommt unter Glockengeläute der Hochzeitszug. Vorauf die Musikanten, welche einen Hochzeitsmarsch spielen, dann junge Mädchen mit Blumengewinden, ihnen folgen die Brautjungfern, Blumen streuend, Marie von zwei Mädchen, Floris von zwei jungen Burschen geführt. Van der Hülst, festlich geputzte Hochzeitsgäste, alte originelle Paare, beschließen den Zug, der langsam über die Bühne dahinschreitet und sich dann, im Hintergrund rechts, Seite der Kirche, in der Coulisse verliert. Die Bauern haben sich nach rechts, im Vorgrund zurückgezogen, die Mützen, Hüte in der Hand, sehen sie anfänglich dem Brautpaar nach. In ihrer Mitte, von ihnen verdeckt, steht Jan. Wie er Marie als Braut erblickt, fährt er zusammen und vermag kaum einen Freudenschrei zu unterdrücken. War er bisher lustig, so drückt sich nun ein heiliger Ernst in allem aus was er thut und spricht. Die nachfolgende Scene muß sich rasch abspielen, währenddem der Hochzeitszug langsam über die Bühne nach dem Hintergrund geht.

Chor der Brautjungfern.

Blumen streuend auf den Wegen,
Führen wir die holde Braut,
Daß sie durch der Kirche Segen
Dem Erwählten angetraut.
Glockenklang und Sang Dich leite
Zu der Kirche, zum Altar,
Wo der Priester, der Geweihte,
Deiner harret, junges Paar!
Bald sind sie in Gott verbunden,
Die nach herber Prüfungszeit,
Treu in Liebe sich gefunden
Und nun Eins für alle Zeit!

Jan, wie er Marie erblickt, in höchster Aufregung.
Die Braut — Marie?!
Ich träume wohl! — o saget an. —

Die Bauern, leise zu Jan.
Ei freilich, Marie,
Und Floris ist der Bräutigam.

Jan, mit gefalteten Händen.

O Gott, wie dank ich Dir!
Nun ist Gefahr und Angst vorbei,
Er ist gerettet nun — und frei!
— Zu ihm! — zu ihm!
(In größter Erregung ab, Vorgrund rechts.)

Die Bauern, singend sich dem Hochzeitszug anschließend.

Bald sind sie in Gott verbunden,
Die nach herber Prüfungszeit,
Treu in Liebe sich gefunden
Und nun Eins für alle Zeit. (Mit dem Hochzeitszug ab.)

Scene 6.

Van Dyck, allein.

Die Scene bleibt einige Augenblicke leer, dann tritt Van Dyck von rechts, etwa in der Mitte der Seitenlänge des Platzes auf. Er trägt einen weiten Reitermantel. Da er die Schenke erschaut, hemmt er einen Augenblick, wie von der Erinnerung mächtig bewegt, seinen Schritt, dann beginnt er.

Große Scene und Arie.

Van Dyck.

Ich grüße Dich! Du traulich stille Stätte,
Die einstens eine Welt mir war.
Ich seh Dich wieder! und das Auge
Bringt Thränen Dir als Grüße dar!
Was mich verfolgt, gedrückt darnieder,
Es flieht dem neugebor'nen Glück.
Der Odem der Heimath umweht mich wieder,
Der Irrende kehrt zur Mutter zurück!
Das Kirchlein dort und hier die Schenke,
Wo ich zum ersten Mal sie sah!
Ihr trauten Orte! — wo meinem Herzen
Ein süßes Wunder einst geschah!
In heißem jugendlichen Drange
Trieb's mich von ihrer Seite fort,
Daß in der Ferne ich erlange,
Was hier mir blühte: der Liebe Hort!
Ich Thor! —
Wie täuscht' ich mich! — wie ward ich getäuscht!
Doch nun ist beendet der irre Lauf.
In Liebe kehr' ich zur Heimath zurück,
O nimm verzeihend den Reuigen auf!

Gieb mir, was Du mich einst
Beseligt ließest schauen,
Das reinste, treueste Herz,
Die Holdeste der Frauen!
— Marie! —
Ich sündigte, da ich Dich mied,
Bestraft ward ich dafür.
Was ich auch liebte, mich verrieth,
Nur Du hieltst Treue mir.
O könntest Du nur einmal noch
Dem Flehenden verzeih'n!
Er trüge gern Dein süßes Joch,
Sein Leben Dir zu weih'n.
Der Ruhm, der meinem Schaffen winkt,
Des Goldes lockender Schein,
Vor Deiner Liebe in Nichts versinkt:
Du sollst mir Alles sein!
— Marie! —
O komm'! — verzeihe mir — und werde mein! —
— — — — —

(Er macht einige Schritte nach dem Hintergrunde, tritt wieder vor und wirft Mantel und Hut auf den Tisch.)

Letzte Scene.

Van Dyck; Jan; dann der Brautzug: Marie, Floris, Van der Hülst, Hochzeitsgäste, Musikanten, Bauern.

Finale.

Van Dyck, sich setzend.

Oranien ruft mich an seinen Hof,
Er bietet Ehre mir und Gold.
Ich will entsagen. —
Ein stilles Glück im kleinen Kreis,
An ihrer Seite genüget mir.
So ist's beschlossen. (Jan tritt auf, von rechts, rückwärts.)
(Aufspringend.) Ha, Jan!

Jan, eiligst.

Ich suchte Euch und danke
Dem Herrn, daß ich allein Euch finde.

Van Dyck.

Nun rede, hast Du sie geseh'n?
Was darf ich hoffen? — Mein Urtheil künde!

Jan, mit erzwungener Ruhe.

Ich sah sie — in der Kirche dort —

Van Dyck, sinnend.

Für wen wohl betend? —

Jan, fortfahrend.

Und ihr zur Seite
Ein junger Bursche — in hochzeitlichem Kleide.
Ihr kennt ihn wohl.

Van Dyck, emporschnellend.

Halt ein! — Du lügst!

Jan, treuherzig.

Ach Herr, glaubt es dem treuen Alten,
Gott meint es gut mit Euch, auf ihn vertraut,
Der Kunst will er Euch erhalten.

Van Dyck.

Ich sage Dir, Du lügst! Marie — Braut?!
Es kann nicht sein!

Jan.

So mögt Ihr es seh'n, wenn heimwärts sie zieh'n,
Doch nur mit einem Blick — dann laßt uns flieh'n!

Van Dyck, vernichtet.

Dahin mein Hoffen — dahin mein Glück!
Verloren ist sie, mir verloren!
Zu grausam straft mich das Geschick —
Und ich hoffte?! — O des Thoren!
Wie eine mächtige Gotteshand
Greift plötzlich es in mein Leben.
Wie ich geirrt, nun ist's erkannt,
Ich bin mir wiedergegeben.

Hochaufgerichtet steht er da, mit festem, begeistertem Blick in die Ferne — in die Zukunft schauend. Da beginnen die Glocken wieder zu läuten, der Hochzeitsmarsch, diesmal eine heitere Weise, dann der Gesang ertönen hinter der Scene. Endlich erscheint der Zug in derselben Ordnung wie vorhin, nur ist das Gebahren Aller fröhlicher. Im Vorgrunde rechts, von den umgestürzten Tonnen verdeckt, steht anfänglich Van Dyck, Jan reicht ihm den Hut, hängt ihm den Mantel um, und tief erregt, doch in fester, stolzer Haltung blickt er dem anrückenden Zuge, der Braut entgegen.

Chor der Brautjungfern und Hochzeitsgäste, im Vorbeiziehen.

Gottes Segen hat verbunden
Nun für ewig Hand und Herz.
Dankend weihen wir die Stunden
Nun der Lust, dem heitern Scherz;

Ziehen singend in die Schenke,
In des Vaters gastlich Haus,
Wo gerichtet Tisch und Bänke
Zu dem frohen Hochzeitsschmaus.
Stets wie heute soll es leben,
Das vereinte junge Paar,
Von dem reinsten Glück umgeben,
Treu in Liebe immerdar!

Wie Marie im Zuge erscheint, Van Dyck sie erblickt, will er auf sie zu.

Van Dyck, mit einer Bewegung nach Marie hin.
Marie! —

Jan, ihn zurückhaltend, bittend.
O bleibt!

Van Dyck, sich wieder fassend.
Nein, nein! nicht soll
Mein Anblick das reine Glück ihr trüben.
Nur in der Erinnerung darf ihr ich leben —
Und ich sie lieben! —
Fort denn, hinweg!
Doch trag' ich ihr Bild,
So süß und mild,
Im Herzen mit mir fort.
Da will ich es hegen
Und allerwegen
Sei mir's ein schirmender Hort.
Es halte auf meiner Lebensbahn
Von jeder Versuchung mich rein.
Denn meine Liebe soll fortan
Die Kunst, die Hohe nur sein!

Der Hochzeitszug ist in der Schenke verschwunden — er zog ohne Aufenthalt vorüber, fast einer Erscheinung gleich, doch tönt der Gesang bis zum Schluß in der Ferne, hinter der Scene, leise, fort. Bei seinem letzten melodischen Satz beherrscht Van Dyck ganz allein die Scene; am Schluß steht er hochaufgerichtet, in begeisterter Haltung da, dann macht er eine Bewegung, als ob er abgehen wolle und

der Vorhang fällt.

Ende der Oper.





